

Die Stärken der anderen nutzen – die Probleme an ihren Platz verweisen. Systemisch-lösungsorientiertes Arbeiten in Gruppen mit Eltern und ihren behinderten Kindern: das Erweitern von Handlungsspielräumen unterstützen!

Ausgangsfragen

Wie können Gruppen ratsuchende Eltern in dem Prozess unterstützen, mit der Behinderung ihres Kindes klarzukommen? Wie können lösungs- und ressourcenorientierte Ideen in einer Gruppe angewandt werden? Können sie für die Erweiterung von Optionen genutzt werden? Systemische Gruppenarbeit in einer Frühfördereinrichtung? Welchen Auftrag können Gruppen im Rahmen der Frühförderung haben? All diese Fragen haben mich bewegt, meine Arbeit in einer Frühfördereinrichtung für hörgeschädigte Kinder und die sich seit einigen Jahren in stetigem Wandel befindenden Gruppenangebote genauer unter die Lupe zu nehmen. Bevor ich zur Diskussion systemischer Aspekte meines Gruppenangebots komme, möchte ich zwei meiner Ausgangspositionen skizzieren: Was bewegt Unterstützung suchende Familien und was bewegt das Angebot?

Begriffe und begreifen

Meine Idee, systemisch - lösungsorientierte Gruppen könnten Bewältigungsprozesse unterstützen, erfordert eine Klärung, was für mich „bewältigen“ bedeutet. Im Begriff „Bewältigung“ steckt das Wort „Gewalt“. Die Diagnose: „Mein Kind hat einen Hörschaden!“ wird von Eltern oft als „gewaltiger“ Einbruch in ihr Leben empfunden. Andererseits unterstellt der Begriff, man könne das dann bewältigt haben. Andere (z.B. Salewski 1997) halten den Begriff Verarbeitung für offener, wengleich er genauso ein mögliches Verarbeitet-haben-Können in Aussicht stellt. Es handelt sich hier eher um ein widersprüchliches Geschehen von Auf und Ab (siehe auch Tsirigotis 2000b). Ebenso unzulänglich empfinde ich den Begriff „Coping“, damit „fertig“ werden. Ich erlebe Eltern tatsächlich manchmal als „restlos fertig“. Das scheint aber nicht gemeint zu sein. Vielleicht besser Be-arbeiten? Damit leben (lernen)? Be-leben?

Den Umgang mit dem Begriff „Bewältigung“ kommentiert v. Schlippe:

„Implizit steckt darin, dass psychologische Vorgänge erst nach der Krankheit ansetzen, dass psychologisches Geschehen sich nur auf das ‚Damit-fertig-werden‘ zu richten hat....Krankheit wird nicht mehr als Herausforderung gesehen, auf neue Weise über sich selbst nachzudenken...Fragen nach persönlichen Bedeutungszusammenhängen, nach persönlichen und familiären Herausforderungen verstummen da oft schnell.“(1999, S. 56f).

Er schlägt stattdessen vor, von „Mustern“ zu sprechen:

„Körperliches Geschehen, sprachliche Konstruktionen und systemische Prozesse haben sich in unentwirrbarer Weise zu einem Muster verbunden... Und jede Intervention, die einer Familie hilft, in diesem Muster mehr Bewegungsspielraum zu entwickeln, ist aus dieser Sicht zu begrüßen.“ (S. 57).

„Muster“ mag die Komplexität des Geschehens besser beschreiben. Dennoch ermöglicht er mir keine prägnante Beschreibung für das prozesshafte Geschehen, in dem Familien eigene Kräfte entwickeln. Ich gebrauche den Begriff „Bewältigung“ in Kenntnis seiner Unzulänglichkeit, weil mein Blick in der Arbeit mit Eltern auf ihren Bewältigungsressourcen liegt. Damit meine ich alle Kräfte, die sie herführen, mitbringen und neu entdecken, um aus dem Muster auszusteigen und Bewegungsspielräume (aus) zu bauen. Die folgende Geschichte drückt besser aus, was ich meine – und wie ich verstehe, Bewegungsspielraum mit der persönlichen und familiären Herausforderung „Behinderung“ oder „Hörschaden“ zu entwickeln:

Frau Fuchs (Mutter einer gehörlosen, cochlea-implantierten¹ Tochter; ich betreue die Familie seit über 2 Jahren) erzählt mir, dass sie sich um verschiedene Dinge gekümmert hat: mit Firmen verhandelt über die Konstruktion von Fahrradhelmen für CI-Kinder u.ä. Sie ist stolz auf ihre Werke (und ich auf die Ressourcen, die Frau Fuchs in

¹ Beim Cochlea-Implantat (im weiteren: CI) handelt es sich um eine elektronische Hörhilfe, die bei Taubheit in das Innenohr eingesetzt wird und das Hörvermögen verbessert.

den zwei Jahren bei sich entdeckt und weiterentwickelt hat) und sagt: „Sehen sie, ich bin gewachsen mit Mara. Ich werde erwachsener durch Mara.“ Und dann setzt sie verschmitzt hinzu: „Hoffentlich nicht zu erwachsen!“